

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 72.

32. Jahrgang.

Sonnabend, den 20. Juni

1885.

Amtstage

finden Statt:

Dienstag, den 23. Juni 1885, von Nachm. 2 Uhr an
im Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock und

Donnerstag, den 25. Juni 1885, von Nachm. 1/2 3 Uhr an
im Rathhause zu Johannegeorgenstadt.

Schwarzenberg, am 17. Juni 1885.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

E.

Bekanntmachung,

Maßregeln zur Bekämpfung der Blutlaus betreffend.

Nachdem sich seit mehreren Tagen an den Bäumen der Schwarzenberg-Grünhainer Chaussee die Blutlaus gezeigt hat, so nimmt man Veranlassung, nicht nur wiederholt auf die in der Bekanntmachung der unterzeichneten Behörde vom 25. April 1884 angegebenen Maßregeln zur Vertilgung dieser für die Obstcultur so gefährlichen Insectes hiermit hinzuweisen, sondern auch darauf aufmerksam zu machen, daß sich die von Dr. phil. Emil A. Göldi in Schaffhausen empfohlene Composition als wirksames Tödtungsmittel bewährt hat.

Die Composition setzt sich aus 60 Procent süßer Milch, 20 Procent Terpentin gelöst in Terpentinöl und 20 Procent Schwefelkohlenstoff zusammen (oberirdisch angewendet). Für das Wurzelwerk ist der Schwefelkohlenstoff um 10 Procent zu vermindern, dagegen der Terpentinölgehalt um diese 10 Procent zu erhöhen. Die Composition ist in der hiesigen Apotheke zu haben.

Schwarzenberg, am 17. Juni 1885.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

E.

Die dormalen herrschende ungewöhnliche Trockenheit und die damit verbundene große Gefahr der Entstehung wie der Verbreitung entstandener Brände veranlaßt die unterzeichnete Königliche Amtshauptmannschaft, nachstehende gesetzliche Bestimmungen in Erinnerung zu bringen.

Wer durch Fahrlässigkeit einen Brand verursacht, wird mit Gefängniß bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis 900 M. bestraft. — § 309 des Reichs-Straf-Gesetz-Buchs.

Mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird nach § 368 des Reichs-Straf-Gesetz-Buchs bestraft,

- 1) wer es unterläßt, dafür zu sorgen, daß die Feuerstätten in seinem Hause in baulichem und brandsicherem Zustande unterhalten, oder daß die Schornsteine zur rechten Zeit gereinigt werden;
- 2) wer Scheunen, Ställe, Böden oder andere Räume, welche zur Aufbewahrung feuerfangender Sachen dienen, mit unverwahrtem Feuer oder Licht betritt, oder sich denselben mit unverwahrtem Feuer oder Licht nähert;
- 3) wer an gefährlichen Stellen in Wäldern oder Heiden oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen Feuer anzündet;
- 4) wer in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen mit Feuertrommel schießt oder Feuerwerke abbrennt;
- 5) wer die polizeilich vorgeschriebenen Feuerlöschgeräthschaften überhaupt nicht oder nicht in brauchbarem Zustande hält oder andere feuerpolizeiliche Anordnungen nicht befolgt.

Namentlich wird auch vor dem unvorsichtigen Gebahren mit brennenden Cigarren und Tabakspfeifen, durch welches erfahrungsgemäß Waldbrände häufig verursacht werden, gewarnt. Gleichzeitig erhalten die Ortspolizeibehörden Ver-

anlassung, die ihnen gesetzlich obliegenden Revisionen der Feuerstätten vorzunehmen und dabei ihr Augenmerk mit darauf zu richten, daß Zündhölzer nur an sicheren, für Kinder unzugänglichen Orten verwahrt werden.

Bei entstehenden Waldbränden sind sämtliche Einwohner der nächstgelegenen Ortschaften verpflichtet, sich sofort mit den nöthigen Geräthschaften — Spaten oder Äxt — an die Brandstelle zu verfügen und, soweit nöthig, durch das Fällen von Bäumen und Auswerfen von Gräben dem Feuer Einhalt zu thun.

Schwarzenberg, am 15. Juni 1885.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

R.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der **Eugenie Selma** verehel. **Günther** geschied. Wahl geb. **Schaarschmidt** in **Eibenstock** ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf

den 14. Juli 1885, Vormittags 9 Uhr

vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst bestimmt.

Eibenstock, den 19. Juni 1885.

Grühle,

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung auf den zum **Auerberger Forstrevier** gehörigen sogenannten **Freihofs- und Gmüchtelswiesen** soll

Freitag, den 26. Juni ds. Js.,

von Vormittags 9 Uhr an

(Zusammenkunft da, wo sich die nach **Blauenthal** führende Straße von der **Eibenstock-Schneeberger Straße** abzweigt),

desgleichen die Grasnutzung auf den **Kunstwiesen des Carlsfelder** und einem Theile des **Eibenstocker Forstreviers**

Dienstag, den 30. Juni,

Donnerstag, den 2. Juli und

Freitag, den 3. Juli ds. Js.,

von je Vormittags 9 Uhr an,

Zusammenkunft:

den 30. Juni beim **Walzwerke** in **Rautentranz** am rechten **Muldenufer** und

den 2. und 3. Juli am sogenannten **Wiltscheinfall**, bei **Parzelle No. 105** des **Carlsfelder Forstreviers** am rechten **Muldenufer**, der **Haltestelle** **Wiltschhaus** gegenüber

an Ort und Stelle parzellenweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den im Termine sonst noch bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Königliche Oberforstmeisterei, Verwaltung der **Kunstwiesen** und **Königliches Forstrentamt** zu **Eibenstock**,

Glüfel,

den 18. Juni 1885.

Geißler.

bez. in Stellvert.

General-Feldmarschall v. Manteuffel †.

In dem Augenblick, da die irdische Hülle eines der schnelligsten Führer der deutschen Armee der Bestattung harret, bringt der Telegraph eine neue Trauerbotschaft: General-Feldmarschall v. Manteuffel, der Statthalter der Reichslande, ist Mittwoch früh in Karlsbad, wo er zum Kurgebrauch weilte, an einem Lungenschlag plötzlich gestorben. Es ist ein seltsames Ungeschehen, daß der „rothe Prinz“ und General-Feldmarschall v. Manteuffel zu gleicher Zeit abberufen werden. Unter den preussischen Heerführern gelten gerade diese beiden als diejenigen, deren rücksichtslose Energie und strenge soldatische Art den hervorragendsten Antheil an dem glänzenden Siegeszuge der deutschen Armeen gehabt haben. Der äußere Lebensgang des Verschiedenen war mit der Geschichte Preußens mehr als ein Menschenalter hindurch innig verknüpft. Edwin Hans Karl Frhr. v. Manteuffel wurde am 24. Februar 1809 in Dresden als Sohn

eines hervorragenden Juristen, des Oberlandesgerichtspräsidenten v. Manteuffel geboren. Im Jahre 1827 trat er in das preussische Dragonerregiment ein, erklomm ziemlich schnell die Stufenleiter der militärischen Ehren, bis er 1848 zum Flügeladjutanten König Friedrich Wilhelm IV. emporstieg. Im „tollen Jahre“ wurde er von seinem Herrn mit einer Reihe wichtiger diplomatischer Sendungen betraut, in denen er seine Gewandtheit in der hohen Politik aufs Beste bewährte. 1855 wurde er vom Könige, der ihn besonders hochschätzte, in das Ministercabinet berufen, das er 1857 als Chef übernahm. In dieser einflussreichen Stellung erwarb er sich um die Reorganisation der Armee große Verdienste, aber auch eine reiche politische Thätigkeit Manteuffel's ist in dieser Zeit geübt worden. Allerdings wurde sein Einfluß in politischen Dingen zu jener Zeit weit überschätzt, so schrieb man ihm einen besonders nachtheiligen reactionären Einfluß auf die Verwaltung zu und aus dieser Stimmung nannte ihn 1861 Thwesten in seiner

bekanntem Broschüre: „Was uns noch retten kann“ einen „unheilvollen Mann in unheilvoller Stellung“. Bekanntlich führte diese Controverse zu einem Zweikampfe, der Thwesten eine Verwundung, Manteuffel einen Arrest in Magdeburg eintrug. Nicht lange nachher schied er aus seiner Stellung im Ministercabinet und erhielt bei dem eben ausbrechenden Kriege gegen Dänemark das Commando über die Truppen in Schleswig-Holstein. Die ihm hier gestellte schwierige Aufgabe — er wurde auch später Gouverneur der Provinz — löste er mit Geschick, seine soldatischen Tugenden, die preussische Straffheit und Strenge, kamen ihm hierbei zu Statten. Aus jener Zeit stammen auch die beiden geflügelten Worte aus seinem Munde von den „sieben Fuß schleswighischen Bodens“, die er mit seinem Leib decken wollte“, und „das heidenmähig viel Geld, das Preußen habe“. Im Kriege von 1866 wurde in der von ihm verwalteten Provinz sofort mit aller Energie gegen die Bundesbefähigungstruppen der Oesterreicher vorgegangen und

Gablenz mußte bald Holstein räumen. Mit nicht minderm Glück leitete er in dem Feldzug gegen Frankreich die Operationen gegen die französische Nordarmee, die er in den blutigen Schlachten bei Amiens und an der Hallue schlug. Bourbaki wurde, nachdem v. Manteuffel den Oberbefehl über die Südbarmee übernommen, von ihm über die Schweizer Grenze gedrängt, eine That, die ihm am 22. März das Großkreuz des Eisernen Kreuzes einbrachte. Seine Verdienste fanden auch in der Folge wiederholt die ehrenvolle Anerkennung seines Monarchen, so wurde ihm an dem Tage des siegreichen Einzuges der Truppen in Berlin die höchste preussische Auszeichnung, der schwarze Adlerorden, sowie eine Dotation verliehen. Eine besonders große Auszeichnung und Würdigung seiner Fähigkeiten lag aber in der Uebertragung des Oberbefehls über die Occupationsarmee, die in Frankreich verbleiben mußte. Die schwierige Aufgabe hat Manteuffel mit Geschick und Energie gelöst und nach ihrer Beendigung verlieh ihm sein dankbarer Monarch die höchste militärische Würde, den Rang eines General-Feldmarschalls. Einige Zeit lebte Manteuffel nun der verdienten Muße in Berlin, bis sein Herr ihn wieder zu hoher und schwieriger Dienstleistung berief. Als Rußland, durch die schlaun Ränke des Fürsten Gortschakoff verstrickt, am Vorabend eines Krieges mit Deutschland stand, wurde General-Feldmarschall v. Manteuffel dazu ausersehen, eine Zusammenkunft der beiden Monarchen zu Stande zu bringen und er entledigte sich dieser Aufgabe in einer Weise, welche ihm den Dank des deutschen Volkes gesichert hat. Der Krieg unterblieb, nachdem die beiden Monarchen zu Alexandrowo eine Verständigung erzielt hatten. Als nun später die Verwaltung der neu-gewonnenen Reichslande immer größere Schwierigkeiten machte, betraute man Manteuffel unter dem Titel eines Statthalters mit der bedeutungsvollen Mission der Germanisirung der wieder zum Reiche zurückgeführten Provinzen. In dieser Stellung hat Manteuffel seit fünf Jahren sein großes staatsmännisches Geschick mit gutem Erfolge betätigt, und wenn das wichtige Werk auch langsam von Statten ging, so hat es doch stetigen Fortgang genommen. Sein Tod verhielt nicht nur in den Reihen der verdienstvollen Waffengeführten des deutschen Kaisers eine klaffende Lücke, das Reich verliert vor Allem in dem Dahingegangenen eine machtvolle Stütze, die schwer zu ersetzen wird.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die unerwartete Nachricht vom Tode des Prinzen Friedrich Karl von Preußen hat auch im Auslande lebhaftes Bedauern erregt. Sowohl in London wie in Wien, Rom, Brüssel und Paris erörtern die größeren Blätter die hohen militärischen Verdienste des Verstorbenen und würdigen die Schwere des Verlustes, welcher durch sein frühzeitiges Dahinscheiden verursacht ist. Insbesondere hat in Paris die Nachricht von dem Tode des „rothen Prinzen“ großes Aufsehen gemacht. Auf der deutschen Botschaft schrieben sich zahlreiche Personen ein, voran Präsident Greys, sämtliche Minister, viele hohe Beamte, die Mitglieder des diplomatischen Corps, darunter der päpstliche Nuntius, viele Senatoren und Deputirte, darunter Ferry nebst dessen früheren Kollegen und sodann selbstverständlich die hervorragenden Mitglieder der deutschen Colonie. Das Wiener offiziöse „Fremdenblatt“ schreibt: „Unser Kaiserhaus, in herzlicher Freundschaft dem Haus Hohenzollern verbunden, und Oesterreich-Ungarn, das sich in aufrichtiger Sympathie dem großen Nachbarreich vereint weiß, nehmen den innigsten Antheil an diesem Trauerfall, der Berlin und Deutschland bewegt. Der Gegen von 1866 ist uns längst zum Freund und Bundesgenossen geworden. Mit ehrlicher Bewunderung war das österreichische Volk schon bei dem großen deutschfranzösischen Ringen den Ruhmesthaten der deutschen Heerführer gefolgt, und heute haben sich die Glieder beider Armeen, der deutschen und der österreichisch-ungarischen, gern daran gewöhnt, sich als Waffenbrüder und Freunde für alle Zukunft zu betrachten.“

— Berlin. Als der Kronprinz am Mittwoch Abend den König Albert von Sachsen, welcher zu den Beifegungsfestlichkeiten des Prinzen Friedrich Carl hier eingetroffen war, vom Bahnhof abholte, fuhr der Kutscher des Salawagens, in dem beide Fürstlichkeiten saßen, am Brandenburger Thor gegen einen Pflasterstein. Dadurch wurden die Pferde scheu und rasteten die „Linden“ hinauf; sie kamen zu Sturz, wurden von dem Kutscher aber wieder aufgerissen, stürzten weiter und nahmen ihren Weg auf das Trottoir, wo es dann einigen beherzten Passanten gelang, den Thieren in die Zügel zu fallen und sie zum Stehen zu bringen. Der Kronprinz und sein hoher Gast blieben unbeschädigt und setzten ihre Fahrt nach dem Schloß in einer anderen Equipage fort.

— Oesterreich. In der mährischen Hauptstadt Brünn, welche der Hauptst. der österreichischen Tuchfabrikation ist, ist unter den Arbeitern ein Streik ausgebrochen, der einen bedenklichen Charakter angenommen hat und zu militärischem Ein-

schreiten Veranlassung gab. Ursache des Streiks ist Meinungsverschiedenheit zwischen Arbeitern und Fabrikanten über die Dauer der Arbeitszeit. Achttausend Personen haben die Arbeit niedergelegt.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 19. Juni. Bei dem am Mittwoch Nachmittag stattgehabten Gewitter, welches in unserer Stadt und deren nächsten Umgebung zwar nur unbedeutend auftraf, obwohl das Rollen des Donners in ununterbrochener Folge stundenlang anhält, ist Nachm. gegen 1/2 2 Uhr auf dem Eibenstocker Staatsforstrevier am Ritterbach der 61 Jahre alte Waldarbeiter Anton Werner aus Schönheiderhammer vom Blitze erschlagen worden. Der Tod ereilte den Genannten, als derselbe sein frugales Mittagbrod verzehrte. Bei Auffindung seiner Leiche hatte er noch eine Kartoffel im Munde und die Gabel in der Hand. Werner hinterläßt eine Frau und 4 Kinder.

— Johannegeorgenstadt, 17. Juni. Ein furchtbares Gewitter beängstigte am heutigen Nachmittag gegen 4 Uhr die Bewohner unserer Stadt. Der Blitz schlug hierbei in das dem Leberfärber Moritz Franke gehörige Haus in der Hohegenistergasse. Augenblicklich stand ein Theil der östlichen Giebelseite des gen. Gebäudes in hellen Flammen. Es gelang jedoch den schnell herbeigeeilten Rettungsmannschaften, dieselben wieder zu löschen. Leider waren auch zwei Menschenleben in dem erwähnten Hause in großer Gefahr. Als man nämlich in die Stube des Feuermann Thaut gelangte, traf man die Frau desselben sowie ein Kind in bewußtlosem Zustande an. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche sind glücklicherweise soweit gelungen, daß beide wieder vollständig ihre Besinnung erhalten haben. Von einem anderen Schlage wurde die hiesige Gottesackerkapelle getroffen, in welcher zwei Arbeiter Schutz vor dem mächtig strömenden Regen gesucht hatten. Beide wurden ebenfalls betäubt, auch mußte für den einen ärztliche Behandlung in Anspruch genommen werden.

— Dresden. Wenn nicht inzwischen versöhnlichere Prinzipien sich Bahn brechen, können wir im besten Sinne des Wortes beim bevorstehenden Turnfest einen Sängerkrieg erleben. Die Sängerschaft Dresdens hat bekanntlich auf Ansuchen des Festauschusses bereitwilligst ihre Theilnahme bei der Begrüßung der Turner, beim Festzuge und bei einem größeren Concert zugesagt. Jetzt verlangt der Festauschuß, daß jeder Sänger, welcher sich beim Turnfest betheiligen will, eine Festkarte zum Preise von 1 M. löse. Ueber dieses Ansinnen fühlt sich natürlich ein großer Theil der Sänger entriistet. Die Zumuthung, daß sie für ihre Opferbereitschaft auch noch obendrein Festentree zahlen sollen, erscheint den Sängern doch etwas zu arg. Einzelne Vereine sind bereits entschlossen, sich in corpore vom Feste fernzuhalten. Von den anderen Vereinen ist die Majorität der Mitglieder ebenfalls gesonnen, dem Feste fern zu bleiben. So kann es kommen, daß von den 1200 hiesigen Sängern kaum ein paar hundert sich betheiligen werden, was allerdings auch einen bedeutenden Repräsentationsausfall von Fahnen bei dem Festzuge im Gefolge haben würde. Hoffentlich wird sich diese Differenz noch rechtzeitig ausgleichen.

— Freiberg. In unserer alten Bergstadt wurde während der letzten Tage das sogenannte „Reiterschießen“ abgehalten, welches stets auch eine große Anziehungskraft auf die Bevölkerung der weiteren Umgegend ausübt. Genanntes Schießen ist das älteste Volksfest der Stadt. Ehemals wurden diese Schützenfeste mit großem Pomp gefeiert und selbst fürstliche Personen nahmen an denselben Theil. Im Jahre 1508 wurde Herzog Heinrich der Fromme „König“ und zu dem großen „Fürstenschießen“ 1572 erschienen „Bater August“ nebst Gemahlin und sein Sohn Christian. Zur besonderen Belustigung des Letzteren wurden verschiedene Ergötzlichkeiten vorgeführt. „Damit man — so heißt es in der Chronik — den jungen Herrn desto fröhlicher machte, sind zwanzig böse Bergjungen, halb fremde, halb aus der Stadt, geordnet worden, welche mit gepappten Grubenbeilen, Trommeln und Pfeifen vor des jungen Herrn Schießhaus gezogen, in einander gefallen, die Beile zertrümmert, sich geraust und also verbittert, daß man sie von einander hat reißen müssen.“ Ferner wurde auf der Zielwand eine aufgespitzte Bergmannsfigur aufgestellt, welche sich drehen konnte. Dem Schützen, der einen guten Schuß that, zeigte er den Bergtrog mit silberhaltigen Erzstufen, während er dem schlechten Schützen das Leder zulehrte.

— Reichenbach. Am Mittwoch vor. Woche zwischen 7 und 8 Uhr Abends trat ein Soldat in die Wohnung eines Webers in Oberreichenbach und bat denselben, ihm für einen kurzen Gang nach der Stadt einige seiner Zivilkleidungsstücke gegen Zurücklassung des Seitengewehrs und der betr. Uniformstücke leiweise zu überlassen. Er wolle seine Eltern besuchen, möchte aber nicht in Uniform die Stadt betreten. Er käme bald zurück und würde für die Gefälligkeit recht dankbar sein. Nach längerem Zureden willigte der Weber ein, bringt Mütze, Rock und Weste herbei, der Soldat legt diese an und übergibt seine Mütze, den Waffenrock und das Seitengewehr zur

einstweiligen Aufbewahrung. Man verabschiedete sich auf „baldiges Wiedersehen“, aber nimmer kehrte der Fremdling wieder.

— Aue, 16. Juni. Während eines gestern Abend gegen 9 Uhr hier aufgetroffenen Gewitters schlug der Blitz in die Scheune des Bäckermeisters Beck hier selbst, die auch vollständig eingäschert ward. Das Feuer ergriff jedoch auch Scheune und Stallung des Fuhrwerksbesizers Georgi und das Hintergebäude nebst Schuppen des Tischlermeisters Feustel, welche Gebäude ebenfalls ein Raub der Flammen wurden. Nächst der großen Windstille ist es der aufopfernden Thätigkeit der Feuerwehren zu Aue und Zelle, sowie der herbeigeeilten Nachbarsprizen zu danken, daß das Feuer nicht noch weiter um sich griff.

— Adorf. Der wandernde Wolf, der nun schon seit einigen Wochen die Gemüther der Obervogtländer beunruhigt, hat sich auch in unserer Gegend gezeigt. Eine Frau aus Freiberg sah ihn aus dem Walde kommen, verschuchte ihn aber durch ihr Hilsegeschrei. Man kann nunmehr die Route, die der Wolf genommen, genau verfolgen. Er kam aus Thüringen, durchzog das Obervogtland von der bayerischen Grenze bis Rautenkranz, kehrte dort um, hielt sich längere Zeit bei Schöneck auf und scheint nun seinen Rückweg weiter zu verfolgen. Es ist nicht unmöglich, daß der unstäte Gast schon seit drei Jahren die kultivirten Gegenden Deutschlands bewohnt hat, denn damals wurden im Fichtelgebirge zwei Wölfe gesehen, von denen nur einer erlegt wurde. Unser Isegrim mag vielleicht der Cumpan desselben gewesen sein. Man spricht nun lebhaft von der Abhaltung einer Treibjagd; aber Sachverständige weisen mit Recht auf die Schwierigkeiten einer solchen hin, da man jetzt gar keinen Anhalt für das Lager des hin- und herwandernden Thieres hat. Im Winter, wo er sich durch die Spuren im Schnee verräth, ließe sich ein solches Vorhaben leichter ausführen.

Bermischte Nachrichten.

— Tigerjagd in Böhmen. In der Stadt Georgenwalde in Böhmen, wo gegenwärtig das Königschießen der privilegierten Schützengesellschaft stattfindet, brach dieser Tage gegen Mittag aus einer daselbst aufgestellten Menagerie durch Nachlässigkeit eines Wärters ein großer ausgewachsener Königstiger aus. Ein gewaltiger Schrecken bemächtigte sich der Bevölkerung, besonders der auf dem Festplatze anwesenden Besucher und Verkäufer. Alles stürmte in wilder Hast davon. Der Tiger jerrschte zunächst den größten Affen der Menagerie, währenddem es dem Wärterpersonal gelang, zu flüchten und das Publikum auf die Gefahr aufmerksam zu machen. Sofort schickten sich die zu dieser Zeit immer in geringer Anzahl anwesenden Schützen, sowie die herbeigeeilte Gendarmarie etc. zur Verfolgung der Bestie an, welche mittlerweile über einen hohen Bretterverschlag ihren Weg nach einem Getreidefelde genommen hatte und darin lagerte. Sowohl die Wärter als die Thierbändigerin getrauten sich nicht, dem erst seit kurzer Zeit der Menagerie angehörenden Thiere zu nahen. Durch Schüsse und einen aus der Menagerie herbeigeholten Schweighund aufgeschreckt, lief der Tiger wild umher. Nur dem außerordentlichen Muthe der Verfolger, die bei der Ausdehnung und Beschaffenheit des Terrains nur vereinzelt postirt waren, gelang es schließlich das rasende Thieres Herr zu werden. Leider floß bei der Attake auch Menschenblut. Ein Schieferdecker, welcher den bereits angeschossenen Tiger im Getreidefelde antraf, hieb tapfer mit seinem Hammer auf denselben ein, wurde aber von dem Rachen des Thieres erfaßt und zu Boden geworfen. Ohne Zweifel würde der Schieferdecker ohne Weiteres zerrissen worden sein, wenn nicht ein Schütze durch einen wohlgezielten Schuß in den Rachen des Thieres dem tödtlich Bedrohten Befreiung gebracht hätte. Durch Gewehrkolbenschläge und Schüsse der inzwischen zur Hülfe herbeigeeilten Personen wurde der Bestie endlich der Garauz gemacht. Blutüberströmt wurde der bedauernswürthe Schieferdecker vom Plage getragen. Den Menageriebester trifft ein ganz erheblicher Schaden, da er nicht bloß den Tiger (3000 M.) verloren hat, sondern auch Ersatz für die übel zugerichteten Felder leisten muß.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 14. bis 20. Juni 1886.

Getraut: 28) Hermann Friedrich Siegel, Bäcker hier und Emma Minna geb. Siegel hier. 29) Karl Gustav Rahsch, anst. v. u. Apotheker in Königswartha u. Johanne Elise geb. Fischer hier. Getauft: 170) Minna Voigt. 171) Anna Marie Wed. unebel. 172) Max Paul Seidel, unebel. 173) Max Curt Gläß. 174) Linda Alma Wagner, unebel. Begraben: 106) Hans Richard, unebel. S. der Anna Hulda Flemming hier, 27 T. 107) Anna Beckmann, ebel. T. des Karl August Beckmann, Bäckermeisters hier, 18 J. 6 M. 18 T. 108) Gottlob Friedrich Bauer, anst. v. Nagelschmied u. Straßenarbeiter hier, ein Wittwer, 71 J. 10 M. 18 T. 109) Anna Frieda, ebel. T. des August Bernhard Werbig, Maschinenstücker hier, 6 M. 19 T.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis: Vorm. Predigt: Luc. 15, 1—10. Herr Diac. Häußler. Nachm. Kindergottesdienst. Herr Diac. Häußler. Die Beichtansprache hält Herr Diac. Häußler.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 21. Juni (Dom. III p. Trin.). Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1 Uhr Beichtstunde.

Mein Geschäftslocal befindet sich jetzt im Hause der Frau Rockstroh (neben der Post).

A. J. Kalitzki.

Gras-Auction in Muldenhammer.

Sonntag, d. 21. d. M., Nachm. 3 Uhr

werde ich die Grasnutzung meiner Wiesen in einzelnen Parzellen verauctioniren. Die Bedingungen werden vor der Auction bekannt gemacht werden. Ort der Zusammenkunft ist der Gasthof zu Muldenhammer. Auch sind zwei große Wiesen im Ganzen abzugeben. Schönheide, den 14. Juni 1885.

Carl Edler von Querfurth.

Mein Geschäft verlegte ich in das ehemalige Tittel'sche Haus am Neumarkt.

Eibenstock.

Mit Hochachtung

H. Klemm.



Seder Vergleich beweist die unerreichte Güte der Amerik. Brillant-Glanz-Stärke von Fritz Schulz jun., Leipzig.
Erfolg leicht u. sicher. Ueberall vorrätig 20 Pfennige.
Achtung auf Firma u. Schutzmarke „GLOBUS“.

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung auf meinen am sogenannten Zugelt's Gute hier belegenen Wiesen wird

Mittwoch, den 24. Juni cr., Vormittag 8 Uhr

unter üblichen Bedingungen parzellenweise versteigert werden. Zusammenkunft an Ort und Stelle.

Eibenstock, den 19. Juni 1885.

Louis Unger.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harless, Königl. Geheimer Hofrath in Bonn, gefertigte

Stollwerck'sche Brust-Bonbons,

seit 40 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.

Gegen Husten und Heiserkeit gibt es nichts Besseres.

Vorrätig à 50 Pf. in versiegelten Packeten in den meisten guten Colonialwaaren-, Droguen-Geschäften und Conditoreien sowie Apotheken, durch Dépôtschilder kenntlich.

Für Mütter.

Langjährig sehr bewährt, im Sommer fast unentbehrlich ist

Timpe's Kinder-Nahrung.

Als Milchzusatz macht sie die Milch verdautlicher, gesünder, nährender. Man versuche! Pack à 80 u. 150 Pf. bei:

Apoth. Fischer.

Colossale Preissermässigung!

Henkel's

Bleich-Soda

an Wasch- u. Bleichkraft unerreicht jetzt in Pfund-Packeten à 15 Pfg.

Für Wiederverkäufer und Großisten entsprechend billiger. **Henkel & Cie. in Düsseldorf.**

Resultat des Preisausschreibens für Feuilletons der Neuen Musik-Zeitung.

Die unterzeichneten Preisrichter haben sich nach gewissenhafter Prüfung dahin geeinigt, die für die drei besten und geeignetsten Erzählungen ausgesetzten Preise folgenden Arbeiten zu ertheilen

1. Preis von 600 Mark „Ein verlorenes Leben“ von L. Herzog in Hannover.
2. Preis von 300 Mark „Der Fischerknabe von Reichenau“ von Dr. Emil Freiburger in Illenau (Baden).
3. Preis von 150 Mark „Unmusikalisch“ von Alex. Baron von Roberts (Verfasser des Preisfeuilletons „Es“).

Ausserdem wurden aus den Concurrenzarbeiten circa 40 Feuilletons à 10 Mark pro Druckspalte erworben.

Das Preisrichter-Collegium:

Felix Dahn in Königsberg
Ernst Pasqué in Darmstadt
Aug. Reiser in Köln a. Rh.

Gleichzeitig erlasse ich ein

Neues Preisausschreiben

für Feuilletons kleinern und kleinsten Umfanges, heitern und humoristischen Genres, deren Umfang höchstens drei Spalten der Neuen Musik-Zeitung umfassen darf. Den Arbeiten müssen Motive aus dem musikalischen Künstler- oder Theaterleben zu Grunde liegen.

Für die besten Arbeiten werden folgende Preise ausgesetzt:

- Ein I. Preis von 200 Mark
- Ein II. Preis von 150 "
- Ein III. Preis von 100 "

Ausserdem bleibt es vorbehalten, nicht preisgekrönte, aber dennoch gute zur Preisbewerbung eingesandte Arbeiten für die „Neue Musik-Zeitung“ auszuwählen, diese werden mit 10 Mark pro Druckspalte honorirt und gehen ebenfalls in das Eigenthum des Ausschreibers über.

Köln.

P. J. Tonger,
Verleger der Neuen Musikzeitung.

Bettfedern

in allen Preislagen und nur guter Waare empfiehlt

Alma Hassmann
in Schönheide.

Toilette-Abfall-Seife per Pfd. 60 Pf.
Glycerin-Transp.-Seife 70 Pf.

in vorzüglicher Qualität empfiehlt
G. Emil Tittel.

Bei 1000 M. Gehalt sucht solide Leute z. Caffee-Verkauf in Postpaketen an Private

Wilh. Volkmann, Hamburg.

Feine Weidebutter,

à 5-Kilo-Pack 8 M. 50 Pf., franco ab hier oder Eibenstock bei Chr. Fr. Schlegel empfiehlt **Paul Schlegel,**
Fr. Holland.

Cesterreichische Banknoten 1 Mark 63,00 Pf.

Carl Rudolph's Gärtnerei

Lössnitz,

empfeilt billigst Pelonien, — Pelargonien, — Vanillen, — Fuchsen, — Verbenaen, — Phlox, — Ageratum, Gressen, dunkelrot, — Lobelien u. s. w. in Töpfen, theils schön blühend, theils mit Knospen, Geyrhiebspflanzen, — feine Blumenbinderei zc. und bittet bei Bedarf um gütige Beachtung.

Größte Auswahl

in Herren- und Knaben-Anzügen, sowie Tuchen und Buckskins. Neu eingetroffene Buckskins bringe in Empfehlung. **E. S. Häntzschel's**
Kleidermagazin in Schönheide.

Eau de Cologne

in Flaschen verschiedenster Größe sowie **ff Blumengeist** empfiehlt **E. Hannebohn.**

Hamburg-Amerika.

Seben Mittwoch u. Sonntag nach New-York



mit Post-Dampfschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
Kunstst. u. Ueberfahrtsverträge bei **Heinr. Wolf** in Auerbach.



Als Maass ist die leichte Fensterbreite, sowie Höhe des Zimmers aufzugeben.

Uebergardinen u. Portièren

einfach, sowie hochelegant.
Burger & Heinert, Zwickau,
innere Schneeberger Strasse 4.
Zeichnungen, Kostenschläge und Stoff-Proben franco.

Auction.

Donnerst., d. 25. Juni 1885,
von Vormittags 9 Uhr an

und nach Befinden am folgenden Tage sollen in der Restauration „zum Bernhards-Keller“ in Schönheide verschiedene Möbel, Haus- und Wirthschaftsgeräthe, als: Sophas, Stühle, Schränke, Tische zc., sowie Heppmaschinen, Meyers Conversations-Lexikon, 3. Auflage, und eine Partie Schnittwaaren gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Dank

Herrn Dr. med. Körner für seine mühevollen Aufopferung, die ich während meiner 1/2jähr. Krankheit durch denselben genoss. **Max Fritzsche, Eibenstock.**

Ein zuverlässiges, nicht zu junges **Kindermädchen** welches gute Zeugnisse beibringen kann, wird zu miethen gesucht von **Frau Marie Brandt.**

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieurs und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

Gasthof Neutheide.

Nächsten Sonntag und Montag Vogelschiessen,

wozu freundlichst einladet

Louis Trommer.

Das Bank- & Wechselgeschäft von Ferd. Ehrler & Bauch, Zwickau i. S., Schneebergerstr. 31.

Verkaufsstelle von Pfand- & Creditbriefen des landwirthschaftl. Credit-Vereins für das Königreich Sachsen in Dresden. Verkäufe zum Tagescours, kostenfreie Einlösung von Coupons und gelösten Briefen.

Wechsel und Tratten auf alle amerikanischen Plätze, — Domicilstelle für Wechsel und Anweisungen. — Provision 1⁰⁰/₀₀, minimale 25 d. — Wechselformulare mit Domicilvermerk auf Wunsch.

empfehlen sich zur prompten und gewissenhaften Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Aufträge, insbesondere zum An- und Verkauf von einheimischen und fremden Staats- und Werthpapieren aller Art, zur Vermittelung wegen Einträgen in das Staatsschuldenbuch, zur Entgegennahme von Werthpapieren zur Aufbewahrung, bez. zur Ueberwachung der Verloosung, resp. Versicherung gegen Coursverlust durch Ausloosung, zur Darlehngabe gegen Unterpfand, zum billigsten Einzuge von Coupons und gelösten Obligationen — solche von Reichs-Anleihe, Sächs. und Preussischen Staatspapieren und in Zwickau zahlbar kostenlos — und endlich zum Einzuge von Wechseln nach billigstem Tarif. Auskunfterteilung bereitwilligst. Correspondence franco gegen franco.

DANK.

Für die vielfachen Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme bei dem Tode u. Begräbnisse unserer guten Tochter **Anna** sagt Allen den herzlichsten Dank
Eibenstock, 16. Juni 1885.
Die trauernde Familie **Wesmann**.

Warnung.

Alle Diejenigen, welche die über mich gebrachten verleumdertischen Redensarten weiter verbreiten, werde ich ohne Ansehen der Person zur Anzeige bringen und gerichtlich bestrafen lassen.
Friedrich Wilhelm Kunzmann,
Schönheide.

Kartoffel-Verkauf.

Um schnell zu räumen, verkauft gute **Peise-Kartoffeln:**
a Centner 2 Mk. 50 Pf.,
a 5-Liter 25 Pf.
Julius Selbmann.



Kinderwagen Fahrstühle

von den einfachsten bis zu den elegantesten, mit Stahl- und Gummi-Rädern empfiehlt
G. A. Nötzli.

Neue Tapeten,

Bordüren und Fensterrouleaux in reicher Auswahl zu billigen Preisen. Aeltere Tapeten zu herabgesetzten Preisen. Tapeten-Kleber, genügend für kleinere Räume, Bettstühle, Fenstervorhänge u. bis zu 50% unter dem realen Werthe und soweit der Vorrath reicht, empfiehlt
Maler Jochimsen.

= Birtenbalsamseife =

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medicinische Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rötze des Gesichtes und der Hände beseitigt und einen blendend weissen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Apotheker Fischer.**

Bergmann's Original-Theerschwefelseife

v. Bergmann & Co., Frankf. a. M.
Allein echtes, erstes und ältestes Fabrikat in Deutschland. Von anerkannt vorzügl. Wirkung gegen alle Arten Hautunreinlichkeiten, Sommerprossen, Frostbeulen, Finnen u. Vorräthig Stück 50 Pf. bei **G. A. Nötzli.**

Ein ordnungliebendes Dienstmädchen von 16—18 Jahren, welches zugleich die Wäsche versorgen kann, sucht
C. M. Riedel, Kirchberg.

Ergebenste Anzeige.

Hierdurch mache ich einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich mit heutigem Tage meine **Conditorei verb. mit Caffee-, Wein- und Flaschenbierschank**

in die Parterrelocalitäten meines am hiesigen Postplatze gelegenen Hauses verlegt habe und empfehle ich die mit allem Comfort der Neuzeit ausgestatteten, auf das Elegante eingerichteten Räumlichkeiten, welche auch wegen der besonderen Lage einen vorzüglich angenehmen Aufenthalt bieten, zur gefälligen Benützung.

Ich bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und verharre
Hochachtungsvoll

E. G. Bretschneider,
Conditior.

Falk'scher Gasthof, Sundshübel.

Nächsten Sonntag und Montag, als den 21. und 22. Juni beabsichtige ich mein diesjähriges

Vogelschießen mit Büchsen

abzuhalten, wozu ich alle Gönner und Freunde einlade.

Ernst Falk.

Zum Johannisfeste

empfehle eine große Auswahl blühender Pflanzen, sowie alle Arten Bindereien
Fritzsche's Blumen- und Pflanzen-Handlung.

Speditions-Geschäft

Gebrüder Girard, Hof in Bayern,

Hofspediteure der italienischen Krone.
Expressdienst von Hof nach Südfrankreich und Spanien für Eil- u. Frachtgüter via Genf. München-Neapel p. Landweg u. ganz Italien durch unser Stammhaus in München. Paris (gare de l'Est), Havre, St. Nazaire p. Landweg via Paris. Holland und Belgien. Hamburg.

Verzollungen in Paris, douane gare de l'Est.
Informations-Bureau für Italien und Frankreich.
Prompte und billige Bedienung.
Auf unseren Verkehr nach Südfrankreich und Spanien machen ganz besonders aufmerksam.

Kein Geheimmittel!

Eisen-Chocolade von Franz Schulz in Berlin, Hoflieferant. Von den Aerzten gegen **Blutschwäche & Blutarmuth** immer mit Erfolg angewendet. Depot in der Apotheke des Herrn **Fischer** in Eibenstock.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Den weltbekanntesten ächten

Bernhardiner

Alpenkräuter-Magenbitter aus der Fabrik von **Wallrad Ottmar Bernhard,** Lindau i. B., Zürich, Brogona a. B., empfiehlt in Flaschen à M. 4. —, M. 2. 10, sowie Probeflacon à M. 1. 05 Pfg. bestens:
C. W. Friedrich, Handl.,
Eibenstock.

Pfeifenclub.

Heute Sonnabend, Abends punkt 9 Uhr: **Hauptversammlung** im Vereinslocal. Der Vorstand.

Stammtisch zum Kreuz.

Heute: Vereinsabend.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag: **Feier-Abend.**

Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, bei günstiger Witterung von Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladen
L. Günther und Wittel.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladen
G. Hendel.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladen
E. Eberwein.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladen
G. Becher.

Theater in Eibenstock.

(Deutsches Haus.)
Sonntag, den 21. Juni: **Kaspar's Glück als Heirathslandidat.** Lustspiel in 3 Akten. Derauf: **Ein betrogener Chemann.** Lustspiel in 1 Akt. Nach dem Theater **Tanzmusik.**
Montag, den 22. Juni: **Der Häusler-Hauptmann Schinderhannes.** Lustspiel in 7 Bildern. Derauf: **Die Heimkehr vom Jahrmart.** Lustspiel in 1 Akt.
Um gütigen Besuch bittet ergebenst **Heinrich Niedermoier.**

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 72 des „Amts- und Anzeigensblattes“.

Eibenstadt, den 20. Juni 1885.

Ramon und Marmor.

Roman von Gustav Böder.
(7. Fortsetzung.)

„Nun,“ sagte Jochem mit einem hässlichen Lächeln, „es steht Ihnen wohl nicht an, daß ich noch einmal hier übernachtete? He?“ Dabei hielt er sich nur mühsam auf den Beinen, der Kopf war schlaff auf die Brust gesunken und mit jedem seiner Worte hauchte er einen widerlichen Schnapsgeruch aus.

„Unter solchen Umständen muß ich freilich doppelt wünschen,“ entgegnete Luthardt kalt, „Sie hätten mein kleines Geldgeschenk wirklich zu Reisezwecken verwendet.“

„So? — Geldgeschenk!“ höhnte Jochem und maß Luthardt mit einem giftigen Blick von oben bis unten. „Wer bin ich und wer sind Sie? . . . Wenn es gerecht in der Welt zuginge, müßten Sie meine Lumpen tragen und als Bettler an meiner Thüre stehen, denn was Sie haben und je besitzen werden, gehört von Gott und Rechtswegen mein und —“

„Haben Sie die Güte,“ gebot Luthardt, „sich unverweilt aus meinem Zimmer zu packen, ich finde keine Kurzeit an betrunkenen Philosophen.“

„Betrunkene!“ lachte Jochem, indem er mit herausfordernder Miene eine Flasche aus seiner Rocktasche zog und den Rest ihres Inhalts in seine Kehle goß. „Wollen Sie mir Moral predigen? Wollen Sie nicht so gut sein und auch noch hinzufügen, daß mir ganz Recht geschehe, weil ich all' mein Geld und Gut durchgebracht habe? Bin ich ein Verbrecher, wie? Habe ich gemordet oder gestohlen oder betrogen? Oder habe ich nur mein Geld unter die Leute gebracht? Wie?“

Unter heiserem Gelächter und die geballte Faust wüthend in der Luft schüttelnd, wankte Jochem ein paar Mal im Zimmer auf und ab, um dann plötzlich vor Luthardt stehen zu bleiben und ihn heftig am Rockärmel zu ergreifen. „Wenn ich jetzt das Geld hätte, um das ein Lump, ein Schuft mich betrog!“ schrie Jochem. „Wären es nicht blanke fünftausend Thaler, he? . . . War er nicht Hüftenwerkmeister oder im Gebirge, he? . . . Dieß der Schurke Luthardt, oder hieß er anders? he! . . . Dort an der Wand hängt sein Bild und hier steht sein Sohn, der mich noch eine Gnade zu erweisen glaubt, daß er mir Herberge, ein Paar alte Lumpen und einen Thaler gegeben hat, und auch noch die Nase darüber rümpft, daß ich, um zu vergessen, was mir sein Vater angethan, mich besaue! Hahaha!“

Luthardt zitterte am ganzen Körper. Jetzt wußte er plötzlich, in welchem Zusammenhange der unheimliche Eindruck, den dieser Mann ihm gemacht, mit seinem eigenen Leben, mit seiner traurigsten Erinnerung an seine Kindheit stand. Er riß sich von dem Betrunknen, der ihn noch immer am Rockärmel zerrte, los und schleuderte ihn in die nächste Ecke, wo er krachend in einen Rohrstuhl sank.

„Ehender, erbärmlicher Wicht!“ raunte Luthardt mit bebender Stimme, „Sie hat mir Gott gesandt, daß ich seine ewige Gerechtigkeit bewundere. Sie haben gemordet, — nicht mit Stahl oder Gift, — gemordet haben Sie mit Ihrem steinernen Herzen, das meinen Vater und meine Mutter in's frühe Grab und mich um meine Zukunft gebracht hat. . . . Was Sie ohne das Verschulden meines unglücklichen Vaters verloren haben, ersetzte Ihnen in so unmittelbarem Anschluß an Ihre niederträchtige Handlungsweise zehnfach das Glück, daß man an Gottes Gerechtigkeit hätte zweifeln sollen. Aber wunderbar weiß der Himmel die zu treffen, die seinem Strafgericht verfallen sind. Eine nächterne Wucherseele, sonst nur bemüht, ihren bescheidenen Besitz mit gierig ausgestreckten Krallen zu vermehren, berauscht sich an dem Reichthum, der ihr jählings in den Schooß fällt, wird zum Verschwender, zum Spieler und Trunkenbold, um von der Höhe des Glücks zum Bettler herabzusinken. Gott hat über Sie gerichtet, wie Sie es verdient haben, — was ich in meiner Unwissenheit mitleidig an Ihnen gethan habe, will ich nicht bereuen, aber keine Macht der Erde wird mich bestimmen, mit dem Verderber meiner armen Eltern noch eine einzige Nacht unter ein- und demselben Dache zu weilen!“

Hastig verließ Luthardt das Zimmer. Draußen auf dem Gange kam ihm die Großmutter entgegen, welche, trotzdem sie an Gehörschwäche litt, den lauten, heftigen Wortwechsel vernommen zu haben schien.

„Wo ist Frau Käuser?“ frug Luthardt.

„Sie ist mit ihrem Manne ausgegangen,“ gab die Alte ängstlich zur Antwort und wird auch so bald nicht zu Hause kommen. Was ist denn vorgefallen?“

„Daß Ihr Sohn betrunken ist,“ sagte Luthardt in höchster Aufregung, „daran ist leider meine eigene Freigebigkeit schuld, daß er aber —“

„Liebster, bester Herr Luthardt,“ flehte die Großmutter, „es handelt sich ja nur noch um diese einzige Nacht; morgen geht er so gewiß, als ich eine ehrliche

Frau bin und nicht verdient habe, soviel Schande an meinem Sohne zu erleben.“

„Meine Geduld ist zu Ende!“ rief Luthardt. „Ich lasse nicht länger Hans Narr mit mir spielen!“

Die Großmutter wollte eine Entschuldigung vorbringen, aber Luthardt schnitt ihr das Wort ab und ging raschen Schrittes in sein Zimmer zurück. Sie blieb eine Weile ungeschlüssig auf dem Gange stehen, gelangte aber endlich zu der Beruhigung, daß junge Leute zuweilen aufbrausend und einem raschen Stimmungswechsel unterworfen sind. Wie es gekommen ist, so verpufft es auch wieder, dachte sie, und suchte ihren friedlichen Winkel in der Wohnstube auf.

Aber dies Mal hatte sie sich in Luthardt getäuscht. Er packte in fiebernder Eile seine sämtlichen Habseligkeiten ein, während Jochem in zusammengeknicker Haltung und unter brütendem Schweigen noch auf dem Stuhle saß und mit stierem Blicke jenen Zurüstungen zusah, zwar nicht erschüttert und gebemüthigt durch die eben erlittene Niederlage, aber von einer dunklen Ahnung geängstigt, daß er da etwas Dummes angerichtet und sich bei seiner gefürchteten Schwester eine schlimme Suppe eingebrockt habe. . . .

Nach Verlauf einer halben Stunde trat Luthardt mit Hut und Stock zur Großmutter. „Hier ist die Miethe für einen Monat voraus,“ sagte er mit fester Stimme und zählte Geld auf den Tisch. „Ich bleibe keine Nacht mehr.“

„Aber, Herr Luthardt,“ rief die Großmutter, die kaum ihren Augen und Ohren trauen wollte, „das soll doch nicht etwa heißen, daß Sie ausziehen wollen?“

„Das soll es allerdings heißen,“ entgegnete Luthardt. „Ich gehe nach einem Gasthose und werde heute Abend noch einen Hausknecht hersenden, dem Sie ohne Aufenthalt gefälligst meine Koffer übergeben wollen.“

„Herr des Himmels,“ schluchzte die Großmutter, „was wird meine Tochter sagen, wenn sie nach Hause kommt!“

„Es thut mir leid, aber ich kann nicht anders,“ entgegnete Luthardt, reichte der Alten die Hand zum Abschiede und ging.

Sie humpelte hinter ihm her, über den Gang, ein paar Stufen hinab und wollte ihn eben zurückrufen, als sie einen Mann auf der Treppe erblickte, der nach einem kurzen Zwiesgespräch mit Luthardt vollends heraufkam und sich als ein Bote vom Telegraphenbureau erwies. Er handigte ihr eine Depesche ein, und erregte, da sie nicht berechtigt war, das verschlossene Couvert, dessen Adresse auf ihren Schwiegerjohn lautete, zu öffnen, ihre Reugier und Besorgniß in so hohem Grade, daß sie Alles andere darüber vergaß. . . .

9. Kapitel.

Ferrathene Liebe.

Tonhäuser besaß wieder einmal eine gefüllte Börse und überließ sich dem Genuß des Lebens. Seine Extraeinnahme für die Zukunft zurückzulegen, wie ihm Luthardt gelegentlich gerathen hatte, fiel ihm nicht ein. Zu dem Ziele, das er erstrebte, vermochten sie ihm ja doch nicht zu verhelfen, dazu waren sie zu geringfügig, — ihm konnte nur aus dem Ganzen und Bollen geholfen werden, seiner groß angelegten Natur behagte die breitgetretene Mittelstraße nicht und er hätte einen tragischen Untergang einem bescheidenen Glücke vorgezogen. Das gewohnheitsmäßige Einerlei war ihm zuwider, er bewahrte sich davor, wie vor einer ansteckenden Krankheit. Um ihm nicht zu verfallen, opferte er sogar Annehmlichkeiten und bekämpfte seine Neigungen. Für ihn gab es keine Stammkneipe, er mied jeden innigeren Anschluß an eine ihm noch so zusagende Gesellschaft, nur um sich nicht an dieselbe zu gewöhnen, und selbst mit seinem gemüthvollen Schul- und Jugendfreunde Luthardt stand er in keinem bindenden Verkehr. Sehr mit Unrecht hielt man ihn deshalb für eine flüchtige Schmetterlingsnatur; es war, im Gegentheil, eine gewisse Diät des Geistes, die er befolgte, eine Lebenskunst, die er sich mit großer Selbstverleugnung angeeignet hatte, seitdem er zu der Erkenntniß gelangt war, daß das Gewohnheitsleben träge, feig und selbstständig macht, der Wechsel aber eine Gymnastik für den innern Menschen ist, die nicht nur den Charakter kräftigt, sondern auch die künstlerische Individualität in der nöthigen Spannkraft erhält und vor Erschlaffung bewahrt.

Daher beutete er die periodisch wiederkehrende Blüthezeit seiner Finanzen aus, sich über die engen Verhältnisse, in die er gebannt war, emporzuheben, den Proletarier von sich zu werfen, um auf eine kurze Spanne Zeit nach Herzenslust den Liebesmann zu spielen. Diesmal wurde es ihm jedoch schwer, — er war nicht mehr der Alte, der er sonst gewesen. Ihn begeisterte kein noch so feurriger Wein, ihn erheiterte keine Musik, und kein Vergnügen schaffte ihm Zerstreuung: er liebte — und liebte hoffnungslos. Seit-

dem er seine verschmähten Rosen am Erdboden gefunden, hatte er Cornelia nicht wieder gesehen. Sie fand sich nicht mehr beim Gärtner ein, um ihre Blumeneinkäufe zu machen; kein frischer Kranz auf dem alten Grabhügel, den Tonhäuser fast täglich umschlich, deutete auf ihre Gegenwart, — sie schien aus der Welt verschwunden und die fortgeworfenen Rosen waren ihr letzter, bitterer Abschiedsgruß gewesen.

Seit Cornelia's Ausbleiben war seine Freude auch an seinem Kunstwerke dahin. Ihm war es, als hätte er den Wettkampf mit der Natur, in dem er es begonnen, schmählich verloren; seit jener süße Traum die Liebe in ihm wach gerufen, seit sein Herz sich mit zehrender Sehnsucht trug nach dem schönen stolzen Mädchen von Fleisch und Blut, war ihm seine Statue zu kaltem, todtten Stein geworden, und wochenlang lüftete er den rothen Vorhang nicht mehr, aus Unzufriedenheit mit dem Werke seiner Hand.

So ganz umstrickt war er von der geheimnißvollen Cornelia, daß er ihr Ebenbild, die leichtfertige Tänzerin, vollständig vernachlässigt hatte, und erst wieder an ihr Dasein erinnert wurde, als er eines Nachmittags, ungeschlüssig, wie er den heutigen Abend verbringen sollte, an einer Straßenecke stand und den Theaterzettel las, der eine bekannte große Oper mit Ballet ankündigte. Er beschloß daher, auf das „Gartenfest auf der Insel mit italienischer Nacht,“ welches auf einem andern Placat angezeigt war und für das er sich anfangs halb und halb entschieden hatte, zu verzichten und in die Oper zu gehen, theils aus Interesse für den berühmten Gast, welcher darin auftrat, theils aus einer plötzlich in ihm rege gewordenen Speculation: wie in seiner jetzigen Stimmung der langentbehrte Anblick von Cornelia's Doppelgängerin auf ihn einwirken werde.

Er nahm demgemäß um die übliche Theaterstunde Abschied von der noch in ihrem vollen Glanze strahlenden Sonne dieses Tages, der den Milliarden tanzender Mäden noch ein ganzes Leben schien, und zog sich in die erlogene, von sprühenden Gasflammen erhelle Nacht zurück, in die Welt rothsammetner Polster und Brüstungen, strahlender und duftender Toiletten, funkelnder Operngläser, aus welcher eine rauschende Ouvertüre wieder in eine andere Welt voll zehender Ritter in schimmernden Rüstungen und wallenden Federbüscheln hinüberleitete.

Tonhäuser's Aufmerksamkeit war zwischen diesen beiden Welten getheilt, seitdem er plötzlich in seinem Nachbar zur Rechten seinen ehemaligen Schulkameraden und Classen-Primus — Alwin Göde erkannt hatte. Er war demselben zwar dann und wann schon begegnet, aber nur flüchtig und ohne von dem in sich gelehrten jungen Geschäftsmann bemerkt zu werden. Zu vorsichtig und auch zu stolz, ohne die Garantie gleichen Entgegenkommens eine Anrede zu wagen, hatte Tonhäuser sich wohl gehütet, sich ihm zu nähern, und als ihm später Luthardt seine eigene bittere Enttäuschung klagte, hatte er alle Ursache, sich zu seiner weisen Zurückhaltung zu gratuliren.

Durch seinen Sitz im ersten Range und seine elegante Kleidung schon vorthellhaft eingeführt, ersehnte sich Tonhäuser im Stillen die Gelegenheit, dem jungen Comptoirbespotten den Unterschied zwischen einem gedrückten Handlungscommis und einem freien Künstler begreiflich zu machen, und da er sich von Göde häufig fixirt sah und dessen Blicken und entgegenkommendem Umherrücken und Räuspfern eine wohlberechnete kalte Gleichgültigkeit entgegensetzte, so war er auf die fernere Entwicklung gespannt und von dem stummen Vorgange in seiner nächsten Nachbarschaft kaum weniger gefesselt, als von dem Schicksale des Helden auf der Bühne, welcher, verführt von seinem dämonischen Freunde, sein ganzes Hab und Gut, seine Rasse und Waffen verwirft, ehe er dazu kommt, sich im Turnier die Hand der schönen castilischen Prinzessin zu erkämpfen. Ja, Tonhäuser hatte über diesem unerwarteten Zusammentreffen den Beweggrund, der ihn eigentlich in's Theater geführt hatte, so vollständig aus den Augen verloren, daß er erst im dritten Acte wieder daran erinnert wurde, wo im schaurigen Grabgewölbe eines Klosters die Gebeine verzauberter Nonnen sich aus ihren Särgen erheben. Aber mit gleicher Blütheschnelle, als die dumpfen Mobergestalten sich in jugendfrisch blühende Mädchen umwandeln und ihr schlotternder Gespenstertritt zu einem sinnberauschenden Gaukelspiele blendender, in kunstvollem Tanz durcheinanderschwebender Glieder sich gestaltet, — wurde auch Tonhäuser auf den ursprünglichen Grund seines Hierseins zurückgeführt, — und mit gleich überwältigender Macht des Augenblickes verjüngte sich in ihm das erkaltete Interesse an der Tänzerin Louise, welche sich, bald auftauchend, bald verschwindend, unter den schwirrenden Reihen bewegte, während die kastanienbraunen Locken um ihren weißen Nacken schlugen. Der Zauber frapantester Aehnlichkeit mit Cornelia, der sich in Tonhäuser durch das längere Vermeiden der Tänzerin ab-

gestumpft hatte, ließ sich dennoch nicht weglegen und nahm ihn so gefangen, daß er nur für Louisen Augen hatte und sie mit durstigem Blicke verfolgte. Das phantastische Gewand, das sich an ihre Gestalt schmiegte, erinnerte an die Marmorstatue, und wenn das Lächeln ihres Mundes dem trauernden Ernste Cornelia's widersprach, so trat es doch in innigen Wechselverkehr zu dem umstrickten jungen Künstler, denn es hatte sich verklärt, seitdem ihr scharfes Auge ihn unter der Zuschauermenge entdeckt hatte und wandte sich von da an nur an ihn allein, und winkte und lockte, daß ihm zu Muth ward, wie schon manchmal, da er von der unnahbaren Cornelia sich zu ihrem unächtigen Ebenbilde flüchtete, und daß er sich, als von einem bannenden Zauber berührt, die tanzen- den Gestalten in den Staub sanken und die Gar- dine herabtauschte, inmitten des dichtgedrängten Hauses wie in eine Einöde versetzt fühlte.

Vorbei war für heute die schöne Täuschung dieser gleichsam morgantischen Verbindung mit seinem Ideal, vorbei wieder auf lange Zeit, vielleicht für immer, wenn er den Augenblick nicht im engen Anschluß an seine rasch vorübergehenden Ballungen nutzte. Er ist kein Fremdling auf der Bühne, led und unternehmend hat er sich Zutritt zu der Coulissenwelt zu verschaffen gewußt, als es ihm galt, sich zu seinem künstlerischen Zweck der Tänzerin zu nähern.

Er verläßt seinen Sitz, durchweilt die wohlbekannten Corridore und Gänge und steht bald auf der Rehr- seite der zackigen Holz- und Pappcolosse, deren trüger- iche Wirkung hier oben kaum glaublich erscheint. An vereinzelt Ritzern und Edelrauen, an Maschi- nisten und Theaterarbeitern vorüber, durchweilt er die labyrinthischen Räume und sieht eben das leicht- fähige Corps de Ballet, die nach einer höher ge- legenen Garderobe führende Treppe hinaufzogen. Dabei wird gelacht und gelächert, hinauf- und herab- gesprochen, und auch Louise wendet den Lockenkopf der hinter ihr folgenden Collegin zu und bemerkt bei dieser Gelegenheit den jungen Bildhauer, welcher schon zögernd stehen geblieben war. Sie läßt die Uebrigen an sich vorbei und kommt herab. Ton- häuser ist an die Treppenbrüstung getreten, und auf der vorletzten Stufe bleibt Louise stehen, um ihre Hände auf seine Schultern zu legen und ihm Vor- wärfe zu machen, warum er ihr so lange fern ge- blieben sei. Seine Entschuldigungen sind so un- genügend, und doch schaut sie ihn dabei mit so liebe- vollem Blicke aus ihren großen blauen Kinderaugen an, und der Druck ihrer niedlichen Hände auf seinen Schultern wird so sanft stürmisch, als genieße sie durch seine Gegenwart die Befriedigung einer tief- empfundenen Sehnsucht und kümmerge sich, in den Anblick seiner geistvoll geprägten, männlich schönen Züge verloren, nun nicht um Worte und Redens- arten.

Wie Jemand, der eben zu einer dunklen That schreiten will und sich erst versichert, daß ihn Niemand belauscht, überzeugt sie sich mit einem raschen Blick, daß Beide an der einsamen Treppe allein sind, — dann umschlingt sie seinen Hals mit gefalteten Händen, sieht ihn eine kleine Weile aus wetterleuchtenden Augen an, neigt ihren Kopf über die Brustlehne der Treppe hinweg gegen den feingliedrig und bedeckt plötzlich seinen Mund mit rasenden Küssen, daß er selbst in diesem Augenblicke Cornelia's vergißt und, überwältigt von solcher Leidenschaftlichkeit, sich dem süßen Liebes- glücke in Louisen's Armen trunken hingiebt.

„Bleib' heute mein!“ flüsterte sie in stehendem Tone. „Draußen am dritten Candelaber will ich nach dem Theater in einer Droschke auf Dich warten. Wir fahren zur italienischen Nacht . . . O! es wird schön! . . . Wir nehmen uns eine Gondel und streichen um die Insel, von der Musik tönt . . . Und dann, — und dann — habe ich Dir vielleicht etwas zu sagen . . . Ja? Willst Du?“

„Ja! ja! und tausendmal ja!“ Einen andern Willen als den ihrigen besaß Tonhäuser nicht, denn zwischen jedem Sage erneuerte sie ihre glühenden Küsse, als wolle sie ihn damit bestechen.

Beglückt durch seine Zusage riß sie sich von ihm los, warf ihm ein Kußhändchen zurück und slog, wie von unsichtbaren Schwingen getragen, die Treppe hinauf, als würde durch diese rasche Trennung das Wiedersehen nur um so näher gerückt.

Tonhäuser verließ die Bühne und war anfangs wie betäubt. Dann beschäftigte ihn die Frage, ob nicht schon an jenem Ballabende, wo er die Tänzerin kennen lernte, der Keim zu diesem lange verhaltenen leidenschaftlichen Ausbruche der Liebe gepflanzt worden sei, und halb noch erstaunt über seine Fähigkeit, ein Mädchenherz so heftig zu entzünden, erwog er auch schon die Möglichkeit, daß ihm die gleiche Macht auch über die spröde Cornelia verliehen sei, und daß, wenn er sie im geeigneten Augenblicke zu nützen wisse und bis dahin sich durch keinen Stolz, durch keine Kälte und durch keine noch so lange, bittere, von ihr freiwillig herbeigeführte Trennung beirren lasse, sein selbiger Traum zur Wahrheit werden könne. Es war seltsam, wie der Gedanke an Cornelia und jenen Traum zugleich auch wieder sein Künstlerbe- wußtsein, seine Sehnsucht nach Rom, seinen Ehrgeiz

und seine Ruhmbegehrde geweckt hatte, gleichsam als wäre Cornelia's Besitz der Preis für muthiges Kämpfen und Ringen. Und wie nun Cornelia in inniger Verbindung mit seinen Kunstidealen und in der ganzen keuschen, reinen und ernstlichen Erhabenheit ihres Wesens vor seiner Seele stand, hätte er die eben genoßene Liebeseligkeit, die ihm die Tänzerin verschwenderisch bot, gern hingegeben für das Glück, sich der Cornelia im Staube winden zu dürfen, um von ihrem stolzen Munde nur ein einziges huldvolles Lächeln zu erbetteln. Er kam von einem Siege und dachte nur an einen neuen, größeren, edleren Sieg, fühlte aber plötzlich einen heftigen Gewissenstich. War ihm die Tänzerin für immer entweiht, weil er sie in den Armen eines Andern gesehen hatte, barg ihr so wunderbar gefundener Erfaß, ihr körperliches Eben- bild Cornelia in ihrer strengen Unnahbarkeit den Schatz sittlicher Reinheit und damit zugleich den Zauber in sich, der ihn zu ihr hingog und die Tän- zerin in den Schatten stellte, — wie konnte er Cor- nelia's würdig sein, wenn er sich Louisen hingab?

Ja! er hatte einen Verrath an Cornelia begangen; ihm war Recht geschehen in jenem Traume, als die athmende Cornelia, die er so süß umfangen hatte, sich wieder in Marmor zurückverwandelte, — ihm war Recht geschehen, als er am Morgen seine Rosen am Erdboden fand, gleichsam als hätte die stolze Beherrscherin seines Herzens im Voraus seine Schwäche ergründet.

Sehr unzufrieden mit sich selbst, den genoßenen Liebesrausch und nicht minder sein gegebenes Ver- sprechen bereuend, kehrte Tonhäuser auf seinen Sitz im ersten Range zurück, und es war ihm eine will- kommene Zerstreuung, das stumme Spiel mit seinem Nachbar Göge sich fortsetzen zu sehen.

Göge besuchte, als Begleiter zweier ausländischer Geschäftsfreunde, die neben ihm saßen, heute über- haupt in seinem Leben zum erstenmale ein Theater. Die Neuheit dieser Umgebung, wie das Ungewöhn- liche des bisher gemiedenen Genusses hatte ihn all- mählich aus seiner sonstigen kalfinnigen Rauheit auf- gerüttelt und in eine Art Laune versetzt, in welcher ihm die Wiederbegegnung mit einem ehemaligen, ta- lentvollen Schulkameraden zu all' den fremdartigen Einwirkungen des heutigen Abends eine willkommene Zugabe gewesen wäre, so daß es ihm beinahe das Herz abdrückte, sich zu vergewissern, ob der junge Elegant neben ihm auch wirklich Tonhäuser sei, und daß er endlich nicht umhin konnte, deshalb eine Frage an ihn zu richten.

Zur rechten Zeit besitz Kälte und Sprödigkeit eine wunderbare Anziehungskraft, und so that auch das eiskalte Ja! Tonhäuser's, verbunden mit einem befremdlich musternden Blicke seine Schuldigkeit. Heute, welche, wie Göge, an huldigende Unterwürfigkeit ge- wöhnt sind, wollen solch' verächtlicher Kürze nicht gerne das letzte Wort gönnen, sie wollen sich durch fortgesetztes Inquiriren Respect erzwingen und verwickeln sich immer tiefer und tiefer, bis sie nicht mehr heraus können, besonders wenn sie es mit einem Gegner zu thun haben, wie Tonhäuser, der in über- legener Menschenkenntniß seinen Vorthail zu benutzen verstand und es obendrein darauf abgesehen hatte, die seinem Freunde Luthardt von Göge wiederfahrne Verleugnung zu ahnden. Er erreichte seinen Zweck durch ein liebenswürdiges Ignoriren alles Dessen, was ihm über Göge sehr wohl bekannt war, indem er sich ganz unwissend stellte, daß derselbe in hiesiger Stadt seinen stabilen Sitz habe, und daß hier über- haupt eine Firma Christen & Göge existire. Wäh- rend er sich dies und anderes von Göge des Brei- teren erörtern ließ und jedes Zeichen von wärmerer Antheilnahme oder wohl gar Bewunderung sorgfältig vermied, sagte er über seinen eigenen Lebenslauf nichts, als was ihm Göge abfragte, und wußte seine Antworten so einzulegen, daß sich überall seine voll- kommenen Zufriedenheit mit seinem Schicksale aus- drückte; denn Nichts macht, wie Tonhäuser sehr gut wußte, den Menschen in der Achtung Anderer schneller sinken, als wenn er in aufrichtiger Mittheilbarkeit über sein Loos klagt und dadurch Mitgefühl zu er- wecken glaubt.

Göge fand in dem ehemaligen Schulkameraden einen Mann wieder, welcher der menschlichen Gesell- schaft zur Ehre gereicht und stellte ihn daher auch seinen beiden auswärtigen Geschäftsfreunden vor. Als lebenslustige Männer fanden dieselben an der gewandten Unterhaltung des jungen Künstlers bei weitem mehr Geschmack, als an ihrem trockenen Be- gleiter, was dem letzteren keineswegs unlieb war, vielmehr als eine willkommene Gelegenheit erschien, sich die ihm lästigen Pflichten der Gastfreundschaft, die heute seiner noch warteten, zu erleichtern. Er hatte nämlich zu Ehren der beiden Geschäftsfreunde, die morgen abreisten, in einem Hôtel ein feines Souper veranstaltet, welches nach dem Theater die Genüsse des Tages beschließen sollte, und da es ihm an Sociabilität gebrach, die Unterhaltung seiner Gäste zu würzen, so glaubte er in Tonhäuser sehr a propos den Mann gefunden zu haben, den er brauchen konnte, und lud ihn in aller Form zum Souper ein, was dieser, natürlich nach einigem erkünstelten Zögern,

auch annahm; denn daß aus dem der verführerischen Tänzerin im Liebesrausch bewilligten Rendez-vous nichts werden dürfe, darüber war er inzwischen längst mit sich einig geworden. —

Der umstrickte Held der Oper war nach heftigen Kämpfen der Macht seines dämonischen Freundes, welcher zu den Geistern der Hölle hinabfuhr, ent- rissen und aus einer Ohnmacht zu den Füßen der castilischen Prinzessin erwacht, um mit ihr durch den Segen des Priesters verbunden zu werden. Der Vor- hang rauschte zum letztenmale herab und die Menge drängte hinaus in die milde, von himmlischen Ster- nen und irdischen Gasflammen erhellte Nacht.

Einige herrschaftliche Equipagen brachen sich Bahn durch die schwarze Menschenmasse, welche den breiten Theaterplatz überwogte. Bei dem herrlichen Wetter hatten sich die Mietzfuhrwerke nur sehr spärlich ein- gestellt, und unsere Gesellschaft, die den weiten Weg nach dem Hôtel nicht zu Fuße zurücklegen wollte, konnte nur mit Mühe einer Droschke habhaft werden, in welcher aber nur Platz für zwei Personen war. Aus Courtoisie wurde der Wagen den beiden aus- wärtigen Geschäftsfreunden überlassen, die voraus- fahren, während Göge und Tonhäuser sich nach einer anderen Fahrgelegenheit umsehen. Es war aber weit und breit kein Fuhrwerk zu entdecken, als eine ab- seits haltende Droschke, welche in der Nähe eines der drei großen, den Platz erleuchtenden Candelaber stand. Tonhäuser verlor sich ein paar Secunden lang in tiefes Sinnen, als Göge ihn auf den Wagen aufmerksam machte. Durch Luthardt's Schilderungen genau unterrichtet, was aus dem ehemaligen Primus, dem einseitigen Schulmenschen und Stubenhocker ge- worden war, überkam ihn plötzlich ein fast diabolischer Gedanke.

„Warte, warte, Du rostige Krämerseele,“ sprach er zu sich selbst, als er mit Göge der Droschke zu- schritt, „warte, Du pedantischer Comptoirmensch, ich will Dein stochendes Blut in Wallung bringen und Dir ein Licht aufstecken, daß Du erkennen sollst, was Du bisher veräußert hast! Zum Fenster mit Deinem Souper!“

Sie hatten die Droschke erreicht. Tonhäuser riß den Schlag auf, schob Gögen hinein zu der wartenden Tänzerin, deren Kleid hell im Dunkel des Wagens schimmerte, verschloß dann rasch die Thüre wieder, rief dem Kutscher zu: „In die italienische Nacht!“ und ging lächelnd seiner Wege. . . .

Nur allzu sehr sollte das Experiment glücken. Louise, die dem Geliebten schon lange ungebürlich ent- gegengeharrt hatte, hielt den Einsteigenden für Ton- häuser. Kaum hatte sich hinter ihm die Thüre ge- schlossen, als sie ihn ungestüm in ihre Arme schloß und seine Lippen auf die ihrigen presste, um ihn mit wilden Liebeslungen zu überschütten.

Die nächste Laterne, die an dem Wagen vorüber- huschte und ihr scharfes Streiflicht hereinwarf, be- leuchtete zwar Louisen's Irrthum und ließ sie unter einem Schrei zurückfahren, — aber sie beleuchtete auch den Liebesreiz und die schwellende Jugend der Unbekannten, in deren Armen Göge geruht, deren Hauch er getrunken hatte, und entzündete, in Ver- bindung mit den ungewohnten Eindrücken, die heute Abend auf seinen Geist und seine Sinne gewirkt hatten, einen wilden Brand in seiner Brust, der nur mit seinem Leben verlöschen sollte. . . .

10. Kapitel.

Der Amerikaner.

Ob nun Mr. Miller, von der Firma Miller, Black- smith & Bachmayer in New-York, jenen von Lutthardt im Feuilletonstil fabricirten Brief für echte Gemüthlichkeit hingenommen, oder ob er die Absicht herausgemerkt und vielleicht an dem originellen Wandel Verfallen gefunden hatte, — gleichviel, der Brief, wie alle nachfolgenden, die im gleichen Tone gehalten waren, hatte die günstige Wirkung, denn Miller versicherte Herrn Gustav Christen des fort- gesetzten Vertrauens seines Hauses und verließ sogar, dies in Gestalt bedeutender Aufträge, die er persön- lich überbringen werde, zu bewahrheiten.

Man sah daher seiner wiederholt verschobenen Ankunft mit großer Spannung entgegen und dieselbe erreichte den höchsten Grad, als die großen, breiten Schriftzüge Miller's eines schönen Tages auf der Außenseite eines Briefes prangten, der den Poststempel Hamburg trug. Mr. Miller war also auf europä- ischer Erde gelandet und konnte nun jeden Tag mit dem Hamburger Bahnzuge eintreffen.

(Fortsetzung folgt.)